

# Fabeln

Autor(en): **Zulliger, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **22 (1918)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575848>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Flocken herab. Pietje fror; aber er merkte es kaum.

Eines schönen Tages, es mochte gerade ein Jahr her sein, daß er sein Häuschen verlassen hatte, kam er in eine Gegend, die ihm bekannt schien. „Sollte ich diesen Wald nicht kennen?“ sagte er sich und rieb sich die Augen. Ja, da war er nun wieder angelangt.

„Wo ist denn meine Hütte?“ fragte er, drehte sich nach allen Seiten um und blickte suchend durch den fallenden Schnee. Aber es war nirgends etwas davon zu sehen. Er humpelte noch ein bißchen weiter. Richtig, da ragte etwas aus der weißen Decke hervor. Ein zerfallener Steinhaufen. Er schritt darauf zu.

„Sie ist eingestürzt,“ schluchzte er, „war schon so alt!“ und die bittern Tränen rannen aus seinen Augen.

„Mich ausruhen, ein wenig ausruhen,“ flüsterte er vor sich hin und setzte sich auf die armseligen Trümmer seiner Hütte. Ganz still war der Wald, und still und weich sanken die Schneeflocken herab. Pietje war so müde; er merkte es kaum, wie er einschlief, und dazu wurde es nach und nach immer dunkler.

Der alte Pietje schlief und träumte.

Und im Traum war es ihm, daß er vor seiner Hütte stände, und die Hütte war so wie damals, als er sie verlassen hatte, schief und altersschwach, aber doch noch ganz und aufrecht. Sie war in ihren weißen Winterpelz eingemummt, und drinnen, in der Stube, flackerte Licht.

Da wurde es auch in Pietje hell. Er trat auf die Schwelle, klopfte den Schnee von seinen zerrissenen Kleidern und pochte an die Tür. Die Tür öffnet sich. Vor ihm steht der seltsame Fremdling.

„Bist du es, Pietje?“ fragt er.

„Ja,“ antwortet Pietje mit mühsamer Stimme, „gib mir ein Stückchen Brot und ein Nachtlager!“

„Komm nur herein!“ spricht der andere lächelnd, faßt ihn bei der Hand, macht die Türe weit vor ihm auf und führt ihn in einen hellen, überirdischen Lichtglanz hinein.

„Was für ein lieblicher Mensch!“ murmelt Pietje voll Glück...

Schwer und dicht fiel der Schnee auf den Wald, auf die Erde und auf die Stelle, wo Pietje, der Bettler, eingeschlafen war. Und Pietje schlief so fest, daß er nicht mehr aufwachte.

## Fabeln.

Nachdruck verboten.

Von Hans Zulliger, Ittigen.

Unterbrochene Laufbahn.

„Auch ich trage eine Adlerseele in meinem Busen!“ rief mit Begeisterung eine fette Raupe, als sie an einem Kohlblatte hinaufkroch. „Deutlich fühle ich den Drang nach oben!“

„Dann mußt du ein besonderes Fressen für mich sein!“ grinste eine Henne und verschluckte sie.

Selbsterkenntnis.

Der Esel sah zum ersten Mal in einen Spiegel. „Wer ist das dort?“ rief er verwundert aus. „Ist's möglich, daß ein Geschöpf Gottes ein so dummes Gesicht macht!“

Wenn zwei dasselbe tun...

„Das gemeinste und hinterlistigste Volk sind doch die Engerlinge!“ Also entrüstete sich die Raupe am Kohlblatt. „Derweil ich hier an meinem bescheidenen

Tische sitze, graben sie mit ihrer unterirdischen Bühlarbeit die Quellen meiner Nahrung ab!“

Zweierlei Feinde.

„Herr,“ klagte das Lämmlein dem König der Tiere, „mich beschlich ein Wolf, der einen Schafspelz trug!“

Der Löwe lächelte: „Kind, weit gefährlicher für meine Untertanen ist es, daß sie die Schafe im Wolfspelz nicht erkennen...“

Kritik.

Die Weinstöcke erzählten den Platanen und der Pappel an der Heerstraße, daß das Pflaumenbäumchen auf dem Rebhügel reichlich goldene Früchte trage.

„Unmöglich,“ zweifelte eine Platane, ein so kleiner, geringer Baum!“

„Gewiß sind die Pflaumen faul!“ meinte verächtlich die zweite.

„Betrachten wir die Sache von höherer Warte,“ sprach mit Würde die Pappel, „so ist sie trivial: diese gelben Produkte dienen nur kulinarischen Bedürfnissen von Sperlingen und Menschen!“

Wertbewußtsein.

„Was willst du nach der Sonne streben!“ Also rief die Kerze der Müde zu.

„An ihr kannst du dir ja nicht einmal die Flügel verbrennen!“

Opfer der Konfession.

„Da naht sich die Gottheit,“ rief entzündt der Wurm, als ein Kalb des Weges trampelte; „schon die alten Juden haben diese angebetet!“ Und er wälzte sich durch den Staub seiner Gottheit unter die Füße...

## Zwei Liebeslieder

1.

Wir schreiten durch den weißen Schnee.  
Kein Mensch ist nah. Nur ich und du.  
Und nichts geschieht, als ab und zu,  
Daß ich dir in die Augen seh.

In selbstverlorner Schweigsamkeit  
Liegt rings die Welt und träumt und lauscht.  
Nur in den schwarzen Tannen rauscht  
Der Wind von Zeit zu Zeit.

Gemach, nicht vor und nicht zurück,  
Tickt unsrer Seelen leise Uhr.  
Im Werke läutet manchmal nur  
Verträumt das Glöcklein Glück.

2.

Nun gilt es wieder scheiden.  
Es fiel ein neuer Schnee.  
Er fiel ins Glück uns beiden.  
Ade, mein Kind, ade!

Es plustern sich zwei Krähen  
Am Haus im Kahlbaum dort.  
Ich hör ein Krächzen gehen —  
Und morgen ziehst du fort.

Mir steht ein Glas im Schranke,  
Gar kunstvoll ist's gemacht,  
Dient nie mehr einem Tranke;  
Es sprang in dieser Nacht.

Bald streu ich seine Scherben  
Hinaus in all den Schnee —  
Ich liebe dich zum Sterben.  
Ade, mein Kind, ade!

Ernst Zahn.

## Adolf Freys Zürcher Roman „Bernhard Hirzel“\*).

Das Zeitbild, das dieser Roman Freys entwirft, ist imponierend reich und geschlossen, mächtig grundiert, monumental aufgebaut und in der weitverzweigten Fülle und Bewegung seines Urbildes bezwungen. Die Beleuchtung ist, wenn nicht durchgängig, so doch vorwiegend pessimistisch. Der allerdings souveräne Humor zeigt grimmige, ja groteske Formen, er

sticht mit scharfen Lanzen in ein zäh verflochtenes Gewebe dunkler Schicksalsfäden. Und immer wieder, und schließlich vollständig, wird er von der das bedeutende Werk durchdringenden und kennzeichnenden Düsternis besiegt.

Rechtfertigungen und Formen dieser Düsternis: das Land treibt dem Sonder-

\*) Zürich, Rascher & Co., 1918.